

Helmut Grosina

# Das Weinviertel - wo nicht nur der Kalk rieselt

Um die Leiser Berge, Niedersulz und Staats.  
17. bis 20. August 2002.

## **Sic transit gloria mundi**

Wollte man die Leiser Berge als Welt sehen, so mag das Zitat zutreffen. Und wenn man die Geschichtsträchtigkeit der Landschaft als Maß der Vergänglichkeit gelten lässt, dann kann man wohl sagen, *so verginge der Ruhm, der Glanz der Welt*. Die Vergangenheit begegnet einem auf Schritt und Tritt. Sie wird mir zur Gegenwart, als ich von Ernstbrunn aus zur ersten Wanderung aufbreche. Bänke sind morsch und mit Moos bewachsen. Ich habe wohl das Gefühl, der Ort steht für etwas, aber wofür ist absolut nicht zu erkennen.

Ein Stück Weinviertel ohne Weingärten. Die Wald - Wiese - Hügel des Naturparks sind außerhalb. Ein Naturpark, der zwar *Eingänge* zeigt, aber nicht was drinnen ist. In Oberleis ein Lehrpfad, bei dem längst die Tafeln fehlen und die Objekte, die gezeigt werden sollten. Im Norden die nächsten Hügel, mit weißlichen Radarkugeln, im Süden die Weite, in deren Dunst, hinter Thomasl, sieben helle Stangen von Windrädern hinein ragen. Unten, in Niederleis, ein

Schloss, das hermetisch abgeschlossen ist. Kein Blick auf das Bauwerk, nur auf die abbröckelnde Gartenmauer. Privatbesitz.

Drüben, nahe Ernstbrunn, das gleichnamige Schloss, bei Dörfles auf einem Hügel thronend und weithin sichtbar, kann man wenigstens von außen sehen. Und wenn es Veranstaltungen gibt, dann soll auch der Besucher einen Zipfel vom Innern zu sehen kriegen.

### **Pfadfinder durch die Geschichte**

Es beginnt, als ob es ein Tag der Versöhnung werden soll. Versöhnung mit der Landschaft, die am Sonntag in der Früh im Dunst und Glitzern des Taus milde, zart und ungeheuer lieblich erscheint. Vom milchig blauen Himmel strahlt eine warme Sonne auf den Naturpark, wo ganz entgegen den ersten Erfahrungen die Beschilderung geradezu vorbildhaft erscheint. So erfährt der Wanderer von alten Wegen und Straßen, und die einzelnen Geschichtsepochen lagern sich gleich Folien übereinander. Wer noch weiter zurückgreifen will, kann bis zur Urgeschichte vorstoßen, ja selbst die Entstehung der Landschaft gewinnt an Transparenz.

Über allem steht, am Buschberg, der nicht gerade anheimelnde Turm von Austro Control, der das Mittelbereichsradar der Flugsicherung beherbergt. Ein gut sieben Stockwerke hoher Betonklotz mit einer ebenso großen Kunststoffkugel drauf, als wollte ein

Riese diesen Golfball die dreihundert Kilometer weit und die fünfundzwanzig Kilometer hoch schlagen, die dieses Radar die Luftstraßen in die Weite und in die Höhe verfolgen kann. Für den Wanderer werden sie erst sichtbar, wenn ein Flugzeug sie benützt.



Es bedarf vielen Spezialwissens und besonderen Könnens dazu. Der Wanderer bleibt ohne Spurenleser, ohne *Pfadfinder* unwissend. Aber leider lässt ihn auch bald die Beschilderung wieder im Stich. Nicht alle Einheimischen, so ist zu hören, sind von den Besuchern begeistert. Denn nach Jahrhunderten als Untertanen wollen die Landeigner (endlich) ihre Nutzungsrechte ungestört genießen.

### **Kein Zug in die Vergangenheit**

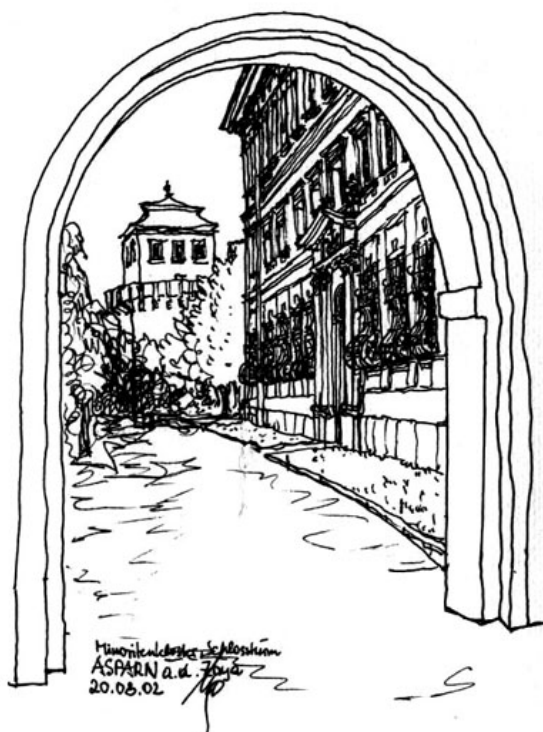
Dort, wo man hinter dem Schloss in die Urgeschichte eintauchen und sie gleichsam erleben kann, in Asparn an der Zaya, gibt es zwar keinen Personen-

verkehr auf der Bahn, der Bahnhof aber steht noch - und das dazugehörige Wirtshaus. So wie in Ernstbrunn, wo man am Bahnhof sogar noch weiter zurück blicken kann, denn dort sind Fossilien ausgestellt. Am Weg nach Asparn, in Michelstetten, wird es im Vergleich dazu im Schulmuseum geradezu modern, aber nicht ganz, denn daneben erhebt sich die faszinierende mittelalterliche Wehrkirche.



Das Urgeschichte-Museum hat nicht viele Besucher. Die Identitäts-Stiftung durch Geschichtsbewusstsein kann eben nur wenige Menschen erreichen. Und wenn die Schüler weiter wegbleiben und die Reisegruppen immer *leichtere Kost* verlangen, wird auch die hochwertigste Schau in den Notstand geraten.

Das Regionalbewusstsein, dem auch das neben dem Schloss im Minoriten-Kloster untergebrachte regionale *Weinland* - Museum dient, kann offenbar damit ebenso wenig gestärkt werden wie durch die gegenwärtige Entwicklung selbst. Und über den selbstbewussten Landnutzern kreisen vielleicht schon die Pleitegeier. Was wird sein, wenn die EU - Feuer der Direktzahlungen erloschen sind und sich der Rauch der überhitzten Selbstbedienungsläden der Regionalfonds der EU verzogen haben wird?



In Schönheit sterben, noch einmal von vorne anfangen? Eine liebliche Landschaft macht (noch) keine unternehmerischen Menschen. Die liebliche Landschaft allein jedenfalls nicht. Das Kalkwerk in Ernstbrunn sieht wohl auch renommierlich aus mit seinen vielen profi-Kleinsilos am Lagerplatz. Und das Werk 1 bei Dörfles macht auch den Eindruck, dass ein historischer Betrieb in die Gegenwart weiter entwickelt worden sei. Der Ernstbrunner Kalk rieselt also doch auch im positiven Sinn.

\*\*\*

*Wandernd sehe ich das Tausendfache, eröffnen sich Zusammenhänge viel rascher. Als ich früher fotografierte, war ich zwar tausend Mal schneller als ich es zeichnend bin, aber ich war durch das Objektiv eingeengt. Wie ich mit dem Automobil tausend Mal schneller bin, aber eingeengt auf die Straße. Alles ein Potemkin'sches Dorf? Und was Freude an meinem Beruf war, ist nun losgelöst von den Hindernissen und Widerwertigkeiten, die damit verbunden waren. Ob ich auch schon Distanz genug habe, dass ich auch am Ort, im Raum meiner beruflichen Tätigkeit so unvoreingenommen an ein Thema, eine Landschaft, eine Ortschaft heran gehen kann? Zeigt nicht die Beschäftigung mit dem Dorfmuseum Mönchhof, dass es möglich ist? Ist es das? Oder schafft es im Vergleich neue Voreingenommenheiten? Es scheint mir einen Versuch wert - im Weinviertler Museumsdorf in Niedersulz.*

## Museumsdorf - Dorfmuseum



Hier ein Dorf, das ein Museum ist. Ein großartiges, von der Entwicklung und der Eigenart des Bauens im Weinviertel zeugendes Museum. Dort, im flachen Seewinkel, ein Museum, das ein Dorf ist. Das aussieht wie ein Dorf, das lebt wie ein Dorf, zumindest als Schimäre. Das begreifbar real ist. Ein Dorf, das es nicht gibt, nicht gab und nie geben wird, das es aber geben könnte, und das so aussähe, wenn es existierte.

Es mag gut zehn Jahre her sein, dass ich hier in Niedersulz war. In der Erinnerung ist alles ein wenig le-

bendiger erschienen als ich es nun erlebe. Es ist groß geworden, doch auch verlassener, wie verzaubert.

In der gleißenden Sonne des heißen Sommertages liegt es da wie das Dorf von Dornröschen. Dazu trägt auch bei, dass alles verwachsen und überwuchert ist, dass vieles versperrt ist, mit Gittern verschlossen, versteckt hinter Büschen und Bäumen ... Zehn Presshäuser zähle ich und fünf Mäststeigen. Das mag Sinn geben, wenn es zu einzelnen Höfen gehört. Sechs Presshäuser in der Reihe machen eine Kellergasse, in der aber das ganze Ensemble nicht auf einmal wirksam werden kann. Manches wirkt so, dass viel Platz zu Großzügigkeit verleitet, sich aber die Fülle nicht nur verliert, sondern auch der Zusammenhang.



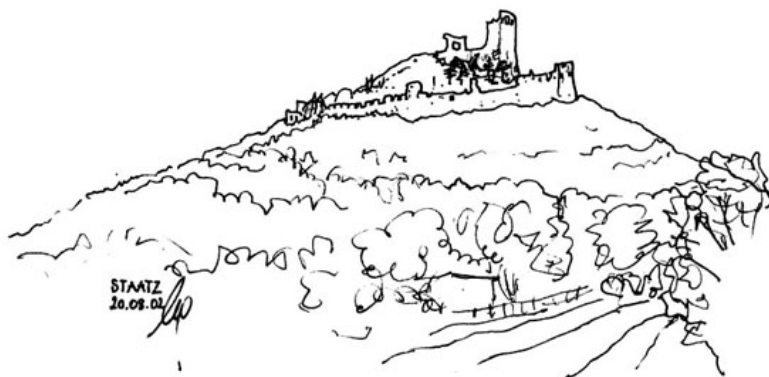
In der bleiernen Hitze des frühen Nachmittags, in der sich kein Blatt bewegt und die Natur in stumme Nie-



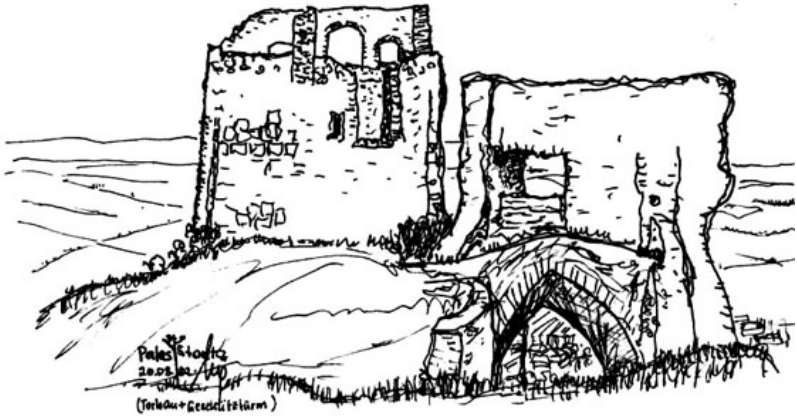
dergeschlagenheit verfällt, entspringt Hoffnung aus der Bedrückung. Das Dornröschen ist doch längst erlöst. Es wird nur schlafen gelassen, weil es so schön ist, wenn es schläft. Wenn das Dorf ein Dorf sein darf, dann erwacht es sogar ein wenig. Die Häuser sind ja fast alle da. Draußen, wo sie einst standen, sind keine Dörfer mehr. Weil sich alles gewandelt hat.

Das bloße Nachäffen von Formen ist wohl meistens lächerlich, das weiter Entwickeln aber eine hohe Kunst. Auch sie muss wohl scheitern, weil sich die Gesellschaft - mit wenigen Ausnahmen - nicht weiter entwickeln will. Meist soll alles beim Alten bleiben, aber mit viel Geld, viel Komfort, allerhöchster Geschwindigkeit. Im jüngst fertig gestellten Wultendorfer Hof haben Studenten Arbeiten ausgestellt. Redliche Arbeiten zur Dorferneuerung. Und dennoch auch ein Zeichen (beschämender) Hilflosigkeit. Doch was ist hier, wo die alten Häuser noch beieinander stehen? In den dunklen Schattenzonen der Strauchdickichte ist trotz der Hitze das Gras noch feucht. An den Mauern kriecht Nässe empor und ein faulig - würziger Duft von Modrigkeit liegt in der Luft. Ein paar Brennnesseln kratzen meine Beine. Es ist, als ob es gar nicht mehr hier wäre, das Dorf, das Museumsdorf. Die Vergänglichkeit der Dörfer ist mit den Häusern hierher mit gekommen.

## Jenseits der Dörfer



Wenn nur mehr Ruinen stehen, ist man gar nicht erst verleitet, die Beziehung zum Heute herzustellen. Staatz, ein Kalkstock mitten im flachwelligen Land um Laa an der Thaya. Hochgepresster Kalk wie bei Ernstbrunn bei den Leiser Bergen. Hier oben, zwischen Felsen und Steinmauern immer wieder der Blick ins weite Land. Schon lange wollte ich hierher. Wann dieser Wunsch entstand und in eine lange Sehnsucht mündete, weiß ich nicht mehr. Als ich vor ein paar Jahren bei einer Eisenbahn - Nostalgiefahrt hier vorbei nach Laa fuhr, kam mir die Burgruine wie Kafkas Schloss vor. Je näher ich ihr kam, desto weiter schien sie weg zu rücken. Denn die Bahn umkreist den Burgberg wohl, aber näher kommt sie ihm nicht. Ich dachte, da muss ich allein seinetwegen her fahren, hinauf steigen und heroben glücklich sein. So ist es.



Dieser herrliche Wind, der einem gleichsam die Landschaft ins Gesicht bläst. Es ist zum hinein oder hinunter Gleiten (was nicht heißen sollte, im nächsten Augenblick auf dem glatten Felsen auszurutschen). Am Weg hierher habe ich Vergleiche mit dem Retzer Land angestellt, in dem ich im Vorjahr gewandert bin. Während ich so durch Dorf um Dorf komme, ist da plötzlich diese Heiterkeit, diese Gepflegtheit. Hagenberg, Wultendorf. Staatz. Es gibt auch andere Signale als ich sie bisher erlebt habe. Ist das *Land um Laa* anders? Schmunzelnd stelle ich fest, wie adrett sich doch die Siedlungsgebiete vom Verteidigungsturm der ehemaligen Burg herab ausmachen. Steingraue und ziegelrote Dächer, streng geometrisch zwischen gebürsteten Grünflächen und gekämmten dunkelgrünen Sträuchern und Bäumen angeordnet, und überall diese hellblauen Tupfen wie Tintenleckse: die Swimmingpools.



Blitzlichter auf einen österreichischen Landstrich. Ohne Mistelbach. Ohne Hollabrunn Ohne Laa. Ohne das Thayaland. Und ohne Korneuburg, aber das gehört schon zum Donauland. Das Weinviertel ohne ein Wort über Wein (wo rieselt der Riesling?). Aber ich war in Staats. Ich war wieder in Niedersulz und ich habe den Naturpark Leiser Berge durchwandert. Und in Asparn an der Zaya und in Ernstbrunn habe ich unter anderem erlebt, wie schwer es ist, die vielfältigen Bemühungen um eine selbständige Regionalentwicklung auch zu tatsächlichem Erfolg zu bringen.